

Interview mit Melanelle B.C. Hémêfa (31.03.2021)

Sophie: Herzlich willkommen an alle! Mein Name ist Sophie Rudolph und meine Kommilitonin Céline Choukair und ich werden heute gemeinsam mit Melanelle B. C. Hémêfa über Rassismus-Erfahrungen sprechen. Vielen Dank, dass du da bist, liebe Melanelle. Ich werde dich kurz vorstellen: Und zwar ist Melanelle als Bildungsreferentin mit den Schwerpunkten Anti-Rassismus und Empowerment in verschiedenen Institutionen unterwegs und hält Anti-Rassismus-Workshops. Sie ist Schriftstellerin und Poetesse, sowie Vorstandsmitglied des Vereins **Umoja!**, der letztes Jahr gegründet wurde. Sie studiert Lehramt an der Universität Mannheim beziehungsweise ist in den letzten Zügen ihres Studiums.

Die Idee des Interviews kam uns im Rahmen des neuen Projekts von Frau Prof. Dr. Stephanie Neu-Wendel, bei der Céline und ich wissenschaftliche Hilfskräfte sind. In dem neuen Projekt geht es um die Auseinandersetzung in fiktionalen und faktualen Textsorten gehen mit rassifizierenden Prozessen und Rassismus-Erfahrungen, welche in Erinnerungsdiskurse eingebettet werden.

Dann wollen wir mit der ersten Frage beginnen, die auch sehr persönlich ist: ***Wir würden dich gerne fragen, welche diskriminierenden und rassistischen Erfahrungen du erlebt hast bzw. welche Erfahrungen du machen musstest?***

Melanelle: Grundsätzlich bin ich eine Verfechterin davon, dass ich ungern Rassismus-Erfahrungen teile, weil ich der Meinung bin, dass es zum einen retraumatisierend ist für Beteiligte. Dennoch weiß ich aus dem Rahmen, in dem ich arbeite, dass das zu einem Teil dazugehört, um klarer und verständlicher zu machen, wo Rassismus auftritt und wie wir ihn als PoC¹ oder BIPOC² erfahren. Meine Erfahrungen würde ich deshalb nicht im Detail teilen, aber ich habe auf jeden Fall rassistische Erfahrungen gemacht, sei es an der Universität, sei es in meinem Alltag, sei es bei der Arbeit oder in allen möglichen Kontexten, in denen ich mich bewege. Oft wird angenommen, dass Rassismus in Deutschland ein Problem des rechten Randes ist, dass Rassismus etwas ist, das immer mit Intentionen verbunden ist, was aber gar nicht der Fall ist. Rassismus ist zirkulierendes Wissen. Er zirkuliert in unseren Sprachen und Institutionen, in der Art und Weise, wie wir unsere Kinder erziehen, was wir ihnen beibringen, wen wir ihnen zeigen, wen wir ihnen nicht zeigen, und dementsprechend kann er immer und immer wieder reproduziert werden.

Sophie: ***Du hast da gerade schon ein paar Bereiche angesprochen, beispielsweise die Schule oder die Arbeit. Könntest du uns vielleicht sagen, in welchen Bereichen die meisten Erfahrungen stattfinden oder kann man auch dies nicht wirklich pauschalisieren?***

Melanelle: Ich glaube, es ist sehr schwierig zu pauschalisieren, weil die PoCs oder BIPOCs, egal wo sie sind, dem ausgesetzt sind. Wir leben in einer sehr weißen und eurozentrischen Welt. Dementsprechend gibt es unfassbar viele Punkte, an denen man anecken kann. Sei es der Gang zum Becker, sei es der Spruch von Kolleg:innen auf der Arbeit, sei es der Lehrer, der dich

¹ People of Color

² Black, Indigenous, People of Color

in der Schule nicht drannimmt, weil er davon ausgeht, dass du gewisse Dinge gar nicht formulieren kannst.

Das hat viele Gesichter. Wir haben leider keine Zahlen, weil die Bundesrepublik davon ausgeht, dass es nicht notwendig ist, Zahlen zu veröffentlichen. Aber genau das ist unfassbar wichtig. Nämlich genau diese Bereiche aufzudecken und mit Zahlen zu belegen.

Sophie: *Wie unterscheiden sich deine persönlichen Rassismus-Erfahrungen deiner Kindheit zu denen in deiner Pubertät und heutzutage? Inwiefern unterscheidet sich dein Umgang mit diesen Erfahrungen?*

Melanelle: Ich würde sagen, dass sich da sehr viel getan hat. Für mich war auf jeden Fall der Weg der Politisierung ein Punkt, der mir klar gemacht hat „Ok, es ist nicht unbedingt an deine Person gebunden“, also „Nicht du Melanelle bis jetzt die Angriffsfläche“, sondern das könnte auch Person XY sein, denn wie vorhin gesagt ist Rassismus Wissen, das zirkuliert und nur weil du so aussiehst, wie du aussiehst, wirst du so behandelt. Was nicht richtig ist. Ich habe es nur in meiner Kindheit nicht so wahrgenommen. In meiner Kindheit war ich immer damit beschäftigt, mich zu fragen, was eigentlich mit mir los ist, das ging so weit, dass ich wirklich versucht habe, meine Hautfarbe abzuwaschen, weil ich einfach dachte, „Ok, was ist eigentlich mit mir los?“. Denn die Hautfarbe war die einzige Differenz, der offensichtlich zu sehen war.

Inzwischen habe ich einen anderen Standpunkt dazu, und das hat definitiv viel mit dem Wissen zu tun, das ich mir angeeignet habe. Ich habe zudem mit Verbündeten gesprochen haben, also schwarzen Menschen, die die gleichen Erfahrungen machen. Gerade wenn man das Ganze anspricht, kommen oft so Rückmeldungen wie: „Das bildest du dir ein“ „Du übertreibst“. Also die Marginalisierung einer Erfahrung. So etwas passiert oft, und das bringt einen noch mehr in diesen irrtümlichen Gedanken-Kreislauf, dass man vielleicht zu sensibel ist oder sich das alles nur einbildet.

Céline: *Das was du eben angesprochen hast, hat ja auch viel mit Identitätsfindung zu tun. Welche Gedanken hast du zum Thema Identität? Hat sich dein Identitätsgefühl mit der Zeit verändert?*

Melanelle: Ja, auf jeden Fall. Ich persönlich glaube, dass ich verschiedene Identitäten in mir trage, und das war mir lange Zeit nicht bewusst. Ich dachte immer, dass sich alles zu einem 'Klumpen' vermischt, sozusagen.

Aber irgendwann habe ich gelernt, zu differenzieren. Es gibt natürlich die Melanelle, die in einem wissenschaftlichen Kontext arbeitet, ein Standing hat, bewusst weiß, wovon sie spricht. Dann gibt es auch eine Melanelle, die genau diese Erfahrungen mit sich herumträgt und irgendwie getriggert wird, wenn so etwas wieder passiert und auch versucht, ihr inneres Kind entsprechend zu schützen. Zudem gibt es diese ganzen Kindheitserfahrungen, die Flucht hier, der Kontext, in dem ich mich bewege, spielt einfach eine große Rolle für meine Identität. Bin ich jetzt zum Beispiel eher in einem eher deutschen Kontext.

Die Sprache ist ein wichtiger Aspekt, denn ich habe das Gefühl, dass ich eine andere Identität annehme, sobald ich meine Sprache wechsle. Ich schlüpfe dann in ein anderes Paar Schuhe. Dann ist da noch die Identität, die stark von meiner Herkunft beeinflusst wird. Ich komme aus Togo und wir haben unsere kulturellen Codes, unsere Gewohnheiten. Da wird auch noch mal was anderes von mir abverlangt, und all diese Teile der Identität müssen zusammen funktionieren. Es ist nicht so einfach, alles zu trennen und aus der Vogelperspektive zu betrachten und zu überlegen, aus welcher Identität heraus man handelt. Es ist auch nicht einfach, das zu regulieren und den Identitätsprozess für sich selbst zu erkennen und zu reflektieren. Das ist für mich immer noch sehr schwierig und ich habe definitiv einen langen Prozess hinter mir.

Céline: Ein Thema, welches mir eingefallen ist, als du von Togo gesprochen hast und im Zusammenhang mit Identitäten, unterschiedlichen Sprachen usw. ist die ‚Heimat‘. Gerade auch an der Uni ist Heimat ein großes Thema. Ich selbst hatte auch immer ein Problem mit diesem Begriff, weil ich selbst Deutschland nicht als meine einzige Heimat angesehen habe. Deshalb habe ich in diesem Kontext nie gesagt: „Ich fahre in die Heimat“. Heimat wird hier oft mit dem Ort in Verbindung gebracht, wo man aufwächst und wo die Eltern wohnen. **Wie siehst du Heimat und was bedeutet das für dich?**

Melanelle: Das ist für mich ein kritisches Wort. Auch einfach wegen der semantischen Ebene, die da mitschwingt. Es ist super schwierig für mich. Ich habe mich lange heimatlos gewählt. Denn wenn ich nach Togo reise, bin ich »Die Andere«, die aus Deutschland kommt, und hier in Deutschland ist man auch nicht ganz zugehörig. Die Frage „Wo ist eigentlich mein Zuhause?“ ist also eine, die mich lange Zeit begleitet hat. Als Ergebnis dieses identitätsstiftenden Prozesses und wenn ich das Wort irgendwie einordnen müsste, dann ist Heimat dort, wo ich gerade bin. Ich bin meine Heimat.

Céline: Das hört sich sehr schön an.

Sophie: Du hast gemeinsam mit deinen Freund:innen den Verein *Umoja!* gegründet. **Möchtest du uns erzählen, wie es dazu kam und was eure Ziele bzw. Pläne für die Zukunft sind?**

Melanelle: Gerne. Der Verein *Umoja!* ist ein Verein von und für schwarze Menschen und da geht es uns viel um Empowerment, aber auch um antirassistische-Strukturen und wie man die für sich selbst entdecken und etablieren kann. Wo man sich hinwenden kann, wenn man solche Erfahrungen macht. Unsere Ziele sind zum einen Bildung an die schwarze Community weiterzugeben. So etwas wie „Kenne deine Rechte“.

Aber auch unsere eigene Geschichte genauer zu analysieren und zu erkennen. Oder besser im Plural ‚Geschichten‘ - wir sind so divers. Aber auch die Aufarbeitung von Traumata. Wir laden z.B. Psycholog:innen und Referent:innen ein, die bereits in diesen Bereichen arbeiten und uns unterstützen. Es ist erstaunlich, wie gut das Angebot angenommen wird. Damit habe ich überhaupt nicht gerechnet.

Der ursprüngliche Gedanke war: „So etwas gibt es noch nicht, lasst es uns machen“. Jetzt nimmt es Fahrt auf, wir hatten unsere ersten Veranstaltungen, und ich denke, es ist unglaublich wichtig, dass Schwarze Menschen erkennen, dass wir eine Daseinsberechtigung

haben. Es tut mir einfach so gut, mich mit Gleichgesinnten auszutauschen, die ähnliche Erfahrungen gemacht haben, und gemeinsam zu wachsen. Zu wissen, dass wir eine gemeinsame Basis haben und sozusagen in dieselbe Richtung gehen.

Sophie: Ich finde die Idee total schön, dass ihr da so einen Safe-Space kreiert habt. Und dass ihr damit auch Zuspruch gefunden habt. Also, dass es so gut läuft und sich viele bestimmt auch gewünscht haben, dass es sowas gibt und ihr habt die Plattform dafür geboten. Da hoffe ich, dass trotz Corona bald wieder solche Get-Together stattfinden können.

Melanelle: Ja, das ist momentan echt nicht so einfach schwierig. Online-Treffen ist nicht jedermanns/jederfraus Sache. Gerade ist das noch etwas schwierig, aber wir hoffen auf bessere Zeiten.

Sophie: Du hattest bereits den schulischen Aspekt angesprochen. Meiner Meinung nach sind antirassistische Strukturen in allen Einrichtungen wichtig. Lass uns gerne mal über die Schule sprechen. ***Als Bildungsreferentin und Anti-Rassismus-Coach bist du unter anderem in Schulen, aber auch an Museen und Theatern unterwegs. Was können bzw. sollten Schulen und Universitäten deiner Meinung nach an Beiträgen gegen Rassismus leisten?***

Melanelle: Ich glaube, dass gerade der Punkt „gegen Rassismus“ die Schnittstelle ist. Es wird oft nur als Momentum wahrgenommen. Wir kämpfen jetzt gerade gegen Rassismus. Aber es ist in meinen Augen kein Kampf, es ist ein ständiger Prozess, sich stetig reflektieren zu wollen. Da reicht auch nicht eine Woche gegen Rassismus, denn die Menschen, die davon betroffen sind, erleben es ständig.

Deshalb sollten wir auch ständig daran arbeiten. Das heißt, dass Schulfächer etabliert werden müssen, die Antirassismus als Teil des Lehrplans vermitteln. Genauso muss es an Schulen und Universitäten Beauftragte geben, die für solche Fälle da sind. Oft gibt es Vertrauenspersonen, die aber selbst keinen Hintergrund haben, der sich mit Antirassismus beschäftigt. Es wird dann versucht, eine zwischenmenschliche Beziehung aufzubauen, die das eigentliche Problem nicht löst.

Andererseits glaube ich auch, dass unser Bildungsplan eine absolute Katastrophe ist. So viele Inhalte, die nicht angesprochen oder angegangen werden, und das nicht nur in einer rassistischen Perspektive, sondern auch in einer diskriminierungssensiblen Perspektive.

Das sind die Dinge, die ich fordere und die meiner Meinung nach mehr wert sind als die Repräsentation und Diversität, die auch hier in Mannheim immer wieder gefeiert wird. Aber das ist nicht der Punkt. Nur weil jemand, der BIPOC oder PoC ist oder von Diskriminierung betroffen ist, jetzt in bestimmten Positionen sitzt, heißt das noch lange nicht, dass das Problem gelöst ist. Es muss noch viel mehr passieren.

Sophie: Danke, da stimme ich dir vollkommen zu. ***Was hältst du von dem Konzept „Schule ohne Rassismus“ oder „Schule mit Courage“? Was hältst du davon? Denkst du, dass eine Institution frei von Rassismus heutzutage tatsächlich möglich ist?***

Melanelle: Nein, tatsächlich nicht. Und das ist auch das, was ich eben immer wieder unterstreichen will. Also, dass Wissen immer wieder reproduziert werden kann. Wie ein Rad, das sich immer wieder dreht. Um dieses Rad zu verlangsamen, bedarf es einer gewissen Prävention. Das heißt aber nicht, dass es sich nicht passieren kann. Dann muss aber klar sein, was machen wir als Nächstes? Wer kümmert sich darum? Mit wem können wir sprechen? Wie gehen wir das Ganze an? Ich glaube auch, dass die Methoden, die benutzt werden, wenn so etwas passiert, ob es eine Strafarbeit ist, gar nicht lösungsorientiert sind. Das ist nicht der Kern des Problems.

Das Problem ist ein ganz anderes und das beginnt schon im Elternhaus und zieht sich durch die Schule bis in unsere gesamte Gesellschaft. Es ist einfach wichtig, dass wir die Perspektive ändern, wie wir Rassismus betrachten und wie wir über Rassismus sprechen. Oft wird es nur als individuelle Sache gesehen. Es ist aber keine individuelle Sache. Rassismus ist auch systematisch und strukturell bedingt. Wo wir dann wieder beim Punkt wären, dass Institutionen, die schon seit Jahrhunderten existieren, eben nicht frei von Rassismus sein können.

Sophie: Auch hier wäre es natürlich sehr wichtig, dass Schulen die Menschen über diese Strukturen aufklären. Wie sich letztes Jahr herausgestellt hat, wissen viele Leute nicht über diese verschiedenen Strukturen Bescheid, und dann wäre es meiner Meinung nach die Aufgabe der Schule oder der Universität, über diese Strukturen aufzuklären. Damit man präventiv gegen sie vorgehen kann. Bisschen Off-Topic, aber wenn man jetzt schauen würde: Rassismus gegenüber Frauen und gegenüber Männern – **würdest du sagen, dass es Frauen schwieriger haben als Männer oder lässt sich hier keine allgemeine Einschätzung treffen?**

Melanelle: Ich glaube generalisieren ist schwierig. Ich bin auch kein Fan von schwerer oder leichter oder besser. Jede:r macht da seine eigenen Erfahrungen und geht damit auch individuell um. Allerdings aus der Perspektive von Intersektionalität gesprochen, also dass Menschen von verschiedenen Diskriminierungsformen gleichzeitig betroffen sein können, ist eben klar, dass Frauen eben sowohl Sexismus als auch Rassismus erleben und dann noch mal eine andere Schnittstelle eröffnet wird als bei Männern, die auch andere Diskriminierungsformen erleben können, aber in dem Fall kein Rassismus. Das sind solche Dinge, die eine Rolle mitspielen und irgendwann ist es auch so, dass sich bei einer Person verschiedene Intersektionen bilden und nicht mehr klar differenziert werden kann, welche Ebene sich vermischt und woher die Anfeindung rührt. Ich glaube, der Punkt der Intersektion sollte hier mitgedacht werden.

Céline: **Hast du das Gefühl, dass die Black Lives Matter-Demonstrationen letztes Jahr etwas in unserer Welt oder unserer Gesellschaft auch in Deutschland etwas verändert hat? Denkst du, dass der Startschuss kam, dass sich in den Köpfen weißer Menschen etwas getan hat oder denkst du, dass es bei vielen nur eine Social Media-Präsenz war? Spürst du eine Veränderung in der Gesellschaft?**

Melanelle: Ich muss sagen sowohl als auch. Mein Punkt ist, seitdem ich angefangen habe, mich mit Rassismus auseinanderzusetzen und das Ganze aus einer strukturellen und

systematischen Perspektive sehe, ist für mich zum Beispiel die Black Lives Matter-Bewegung auf jeden Fall auf individueller Ebene ein Fortschritt gewesen. Ich glaube, viele meiner Freunde und Bekannte haben angefangen zu sehen, es gibt da tatsächlich ein Phänomen - das haben wir nicht wahrgenommen, das erleben wir nicht, üben es aber aus. Da öffnet sich immer so eine Schuldfrage und wie gehen wir damit in Zukunft um. Auf dieser Ebene tragen die Menschen schon mehr Verantwortung, zumindest den Teil, den ich kenne, ich kann ja nicht für alle sprechen, aber auf der anderen Seite sehe ich auf struktureller und systematischer Ebene die gleichen Probleme immer noch: Zum Beispiel das keine Studie zur Racial Profiling gemacht wird, weil davon ausgegangen wird, dass es kein Racial Profiling bei der Polizei gibt. Wie soll dies ohne Zahlen festgehalten werden? Es kann weder widerlegt noch belegt werden und ist wieder eine aus der Luft gegriffene Einschätzung eines weißen Mannes. Dann generell existieren Zahlen zu Rassismus in diesem Land nicht. Es ist auch nicht klar, wie viele schwarze Menschen eigentlich hier leben. Die Geschichte schwarzer Menschen beginnt in der Schule immer noch mit der Sklaverei. Es sind so viele Dinge, die noch nicht angegangen worden sind nach der Bewegung, also das reicht einfach mir noch nicht. Ich hatte auch schon das Gefühl, dass viele, die Anfang stark dabei waren, sich mittlerweile zurückgezogen haben und es schon eine Art Trend für sie war. Mir fehlen vor allem die Konsequenzen aus dieser Bewegung. Die Bewegung war wichtig und essenziell, aber mir fehlen die Konsequenzen und vor allem fehlt mir, dass es nicht mehr ständig ins Ausland verlagert wird, also nach Amerika oder in andere Länder. Nein, Rassismus passiert hier in Deutschland auch inmitten unserer Gesellschaft und da gehört die Diskussion hin und eben nicht nach Amerika.

Céline: Vielleicht auch gerade zu dem Thema, weil es ganz gut dazu passt, und zwar wenn wir davon ausgehen, dass wir in der Zukunft sind. ***Es ist das Jahr 2035 und du hast Familie und Kinder. Was muss bis dahin geschehen, damit deine Kinder in einer Welt ohne Rassismus aufwachsen können?***

Melanelle: Ich muss zugeben, da bin ich leider etwas pessimistisch, weil ich einfach nicht daran glaube, dass es irgendwann eine Welt ohne Rassismus gibt. Ich glaube, es wird eine Welt mit reflektierten -ismen geben, also dass man reflektierter in den -ismen ist, die man ausübt. Was ich mir auf jeden Fall wünschen würde, wäre ein Gesetz, das Rassismus zum Tatbestand hat. Dass in den Schulen, Universitäten und Unternehmen einfach Beauftragte sitzen, die sich für uns PoCs und BIPOCs einsetzen, die Rassismus erleben und aber auch andere Diskriminierungsformen, die unter den Schirm fallen, genauso wie Homophobie und Menschen, die disabled sind, also ein:e Beauftragte:r, der/die diese diskriminierenden Inhalte auffängt, unterbindet und darüber aufklärt.

Im nächsten Schritt wünsche ich mir für meine Kinder, dass sie in eine Schule gehen, in der sie viel über ihre Geschichte lernen. In der es nicht nur eine Diskussion darüber gibt, ob Deutschland einen sehr ausgeprägten Kolonialismus ausgeübt hat oder nicht. Deutschland war einfach Teil des Kolonialismus und hat sowohl aktiv als auch passiv davon profitiert.

Ich wünsche mir, dass wir Institutionen haben, die sich genau dieser Dinge annehmen. Dass es vollkommen in Ordnung ist, dass es eine Bildungseinrichtung von schwarzen Menschen gibt, dass es Theater gibt, die schwarze Menschen gebaut haben, dass es schwarze Banken gibt. Dass wir diese Existenzgrundlage, die wir schon so lange fordern, in unserer Gesellschaft sehen.

Aber 2035 ist glaube ich sehr früh. Wir hoffen auf das Beste!

Sophie: Absolut! Ich wollte noch einmal auf den Aspekt der Black Lives Matter-Demo zurückkommen. Ich habe gerade noch mal aus Interesse nachgeschaut: Bei der ersten Demonstration in Mannheim waren circa 6.000 Teilnehmer:innen dabei, bei der zweiten circa 750 Teilnehmer:innen, weil wir eben über das Thema Trend gesprochen haben. Du warst ja selbst eine der Redner:innen mit deiner Rede „Schwarze Haut auf weißem Boden“³, die du davor auch schon im Jungen Nationaltheater in Mannheim gehalten hast. Mit deiner Rede hast du ja sehr viele Menschen berührt: Nicht nur die Menschen, die vor Ort waren, sondern auch im Internet. Deine Rede wurde auch auf Instagram und Facebook publiziert und ist viral gegangen. Zudem hattest du auch einige Auftritte wie zum Beispiel verschiedene Poetry-Slam Auftritte und vieles mehr. ***Uns würde daher als Nächstes interessieren, welche Rolle das Schreiben in deinem Leben spielt? Wie fühlst du dich bei diesem Prozess? Wie kamst du dazu und wen möchtest du damit erreichen?***

Melanelle: Gerne. Das Schreiben ist mein sicherer Hafen. Das Schreiben ist mein Zuhause, da fühle ich mich wohl. Ich schreibe schon seitdem ich 12 bin, ich habe ganz früh angefangen zu schreiben, weil mich Sprache schon immer fasziniert hat. Ich fand Sprache schon immer so faszinierend, dass ich etwas denke, fühle und das zu Wort bringe und es bei meinem Gegenüber ankommt und es sie oder ihn entweder motiviert oder auch traurig stimmt oder verständnisvoller stimmt, einfühlsamer stimmt, glücklich macht, zum Lachen bringt – ich finde das so unfassbar geil, einfach so schön. Von dem her war Sprache schon immer mein Halt und umso mehr hat es mich so genervt, als ich hierhergekommen bin und ich nichts verstanden habe. Ich konnte in Togo alle Laute und Klänge innerhalb Sekunden zuordnen und hier war alles so fremd und ich habe nichts verstanden. Ich habe dann angefangen, Fernsehen zu schauen und alles zu imitieren, was irgendwann jedoch sehr langweilig wurde, weil ich es nicht so mag, wenn alles vorgegeben ist, und dann habe ich angefangen zu lesen. Ich habe gelesen und gelesen, ich habe so viel gelesen, bis ich irgendwann die deutsche Sprache verstanden habe.

Dann habe ich angefangen zu schreiben, ich habe ganz viel geschrieben und das war auch ein sehr identitätsstiftender Prozess. Das war auch eigentlich der Punkt, an dem ich die

³ Hier können Sie Melanelle's Rede bei der Black Lives Matter-Demo am 6. Juni 2020 in Mannheim konsultieren: <https://kommunalinfo-mannheim.de/2020/06/08/beitrag-von-melanelle-auf-der-black-lives-matter-demo-6-6-20-mannheim-auszuege/>

verschiedenen Identitäten in mir wahrgenommen habe, weil ich auf der einen Seite wusste, dass ich schreiben kann und damit berühre, aber andererseits auch immer die Rückmeldung bekommen habe: „Du schreibst nicht gut genug“, „Du machst das nicht genug“, oft auch von meinen Deutschlehrer:innen und bis zum Abitur hin hat mich das oft gehemmt, meine Texte zu publizieren. Ich hatte einen Deutschlehrer, Herr Martin, der mich meine Texte hat vorlesen lassen und die ganze Klasse hat geklatscht und ich war so überrascht. Diese positiven Rückmeldungen waren stückweise da, aber gleichzeitig nicht sehr präsent, weshalb ich das Schreiben während meines Studiums lange Zeit ein Stück weit zur Seite gelegt habe.

Ich kann gar nicht beschreiben, wie es dazu kam, aber es kam auch nach meiner Politisierung, dass ich es mir nicht mehr einreden lassen wollte und mir vorgenommen habe, den Schritt zu gehen und es einfach zu machen. Ich habe meine ersten Gedichte auf Instagram veröffentlicht und die Rückmeldungen waren unglaublich. Genauso nach meiner Rede „Schwarze Haut auf weißem Boden“, ich war schockiert, wie viele Menschen diese Rede gefühlt haben. Ich habe gemerkt: „Du hast ein Talent und das solltest du auf jeden Fall ausleben.“ Seitdem mache ich das auch.

Sophie: Total schön! *Hast du eine bestimmte Zielgruppe oder schreibst du in erster Linie auch für dich selbst, um deine Gefühle auszudrücken?*

Melanelle: Es ist irgendwie beides. Ich schreibe auf der einen Seite mittlerweile auch viel für schwarze Menschen, also Empowerment-Literatur, das ist der Weg, auf dem ich bin, aber auf der anderen Seite auch über meine Emotionen und meine Welt, was ich so erlebe und wie ich Dinge wahrnehme: Von Herzschmerz über tolle Noten, große Erfolge und kleine Erfolge und was alles dazugehört.

Céline: *Was explizit motiviert dich dabei, wenn du dich an den Schreibtisch setzt und einfach anfängst zu schreiben? Was geht dir da durch den Kopf? Was bringt dich dazu dranzubleiben?*

Melanelle: Es ist für mich wie die Luft zum Atmen. Ich kann es gar nicht beschreiben. Es ist mein Mantra, es bringt mich runter. Es ist so ballastabwertend. Es ist Nachdenken und Reflektieren, aber es ist vor allem auch so dieser Gesichtsausdruck von Menschen, die dasselbe fühlen und sich dadurch einfach gehört und gesehen und verstanden fühlen. Es ist ein Mix aus allem. Es ist sowohl eine Wohltat für mich, aber wenn du damit noch andere Menschen erreichst, dass es denen auch guttut, dann machst du es noch lieber.

Céline: Super schön. *In dem Zusammenhang mit dem Schreiben: Hast du da auch irgendwelche Vorbilder, sowohl was das Schreiben angeht, aber auch in deinem Leben, also auch als Kind? Was hattest du da für Vorbilder und wie haben sich diese eventuell verändert? So etwas finde ich auch sehr interessant.*

Melanelle: Das Krasse ist glaube ich leider, dass ich leider gar nicht mehr sagen kann, welche Vorbilder ich als Kind hatte. Meine ganze Geschichte mit der Flucht und allem habe ich sehr stark verdrängt; ich bin auch gerade dabei, das alles wieder aufzuarbeiten, aber ich kann gar nicht wirklich sagen, welche Vorbilder ich da hatte, weil ich bis zu meinem 6. Lebensjahr das Gefühl habe, nichts mehr bewusst in meinem Kopf zu haben, in meinem Gedächtnis. Ich weiß es nicht mehr, das sind nur noch so Ausschnitte.

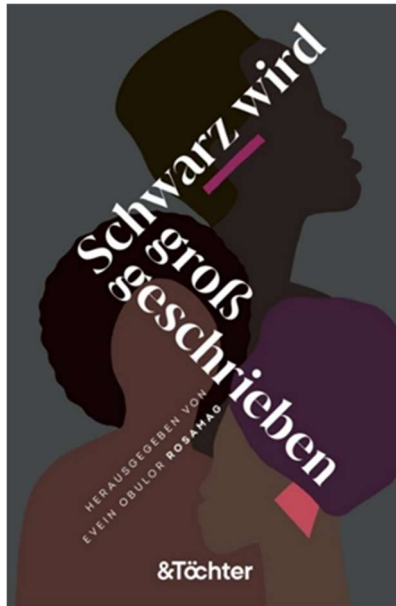
Aber Menschen, die mich auf jeden Fall immer gepusht haben, sind meine Eltern. Ich liebe diese Menschen so sehr wirklich, und auch inspiriert haben. Die Tatsache, einfach aus einem Land zu fliehen, in dem man aufgewachsen ist, sich gegen seine Familie zu entscheiden, ein Leben ohne seine Mutter, ohne seinen Vater zu leben und zu sagen, ich fange in einem neuen Land, in einem fremden Land komplett neu an und schöpfe aus diesem Land Hoffnung, ist mutig. Es ist ein unfassbar mutiger Akt und dafür bin ich so unfassbar dankbar.

Mein Vater schreibt auch - das ist auch etwas, was ich an ihm so schätze. Das ist auch etwas, was ich lange nicht bewusst wahrgenommen habe, aber jetzt ist es da. Ansonsten klar große Schriftstellerinnen wie Audrey Lorde, May Ayim, Toni Morrison, Maya Angelou – nur Liebe für diese Menschen, weil sie auch einfach genau das sagen, was mir aus der Seele spricht. Und natürlich auch: Tupac Shakur, MHD – Künstler:innen, die mit ihrer Kunst die Welt bereichern.

Céline: Sehr schön! Wir hoffen, bald genauso viel von dir zu hören und Bücher von dir zu lesen! ***Gibt es sonst noch etwas, was wir nicht angesprochen haben, du uns aber noch gerne mitteilen möchtest. Pläne für die Zukunft, auf die wir gespannt sein dürfen oder etwas, das dir noch auf dem Herzen liegt und du noch loswerden möchtest?***

Melanelle: Was mir auf jeden Fall auf dem Herzen liegt, ist auf der einen Seite, einfach Danke zu sagen, dass ihr so eine Plattform bietet und auch mit Frau Neu-Wendel dieses Projekt macht, denn es ist unfassbar wichtig, auch diese Zusammenhänge zu sehen, ob sie sich in der ein oder anderen Weise manifestieren. Die Menschen, die das Erleben, sind konfrontiert mit der Aufgabe, einen Weg zu finden, diese Dinge zu verarbeiten und bei mir ist das eben über das Reden und Schreiben, aber andere Menschen haben das vielleicht nicht und es tut ihnen schon gut gehört und gesehen zu werden - das ist mir auf jeden Fall ein großes Anliegen. Was meine Zukunft betrifft: Ich habe auf jeden Fall sehr viel vor. Ich möchte eigene Werke publizieren, promovieren, an die Universität und endlich leben und frei sein. Frei in meinem Dasein - Das ist der Spruch für die Zukunft und das wünsche ich auch jedem.

Sie finden Melanelle B.C. Hémêfa unter *melanelle_* auf Instagram



Wie zu Beginn dieses Interviews erwähnt, hat sich im vergangenen Jahr bei Melanelle B. C. Hémêfa vieles getan: Sie hat ihr Studium beendet und ihre erste Geschichte „Aya“ in dem Sammelband *Schwarz wird großgeschrieben* veröffentlicht. In *Schwarz wird großgeschrieben* berichten 20 Schwarze FLINTA⁴ über ihre Lebensrealitäten, die sonst kaum sichtbar für die Gesellschaft sind und schaffen dadurch einen Raum für ihre Identitäten.

In ihrer Geschichte „Aya“ (Ewe: Luft) gibt Melanelle einen tiefen Einblick in ihre persönlichen Erfahrungen und ihre Gefühlswelt bei der Einwanderung mit 4 Jahren nach Deutschland.

Unter diesem Link finden Sie den Trailer zu *Schwarz wird großgeschrieben*:
https://www.youtube.com/watch?time_continue=2&v=oZ2-3jP3CWs&feature=emb_title

⁴ Frauen, Lesben, Inter, Nichtbinäre, Trans*, Agender